

nicht; am Ende musste Vietor kurz vor seinem Tode Insolvenz beantragen. Noch schlimmer waren die mentalen Folgen des Krieges; Vietor war tief enttäuscht und verbittert von England und auch von englischen Christen. Dass seine Schriften nach dem Krieg als Beweis für die These der Alliierten erhalten mussten, dass Deutschland unfähig sei, Kolonien zu führen, verletzte und verbitterte Vietor.

Diese sehr umfangreiche Untersuchung zum Leben und Werk des Kaufmanns, Kolonialpolitikers und Christen Vietor füllt ganz sicher eine Forschungslücke. Sie zeigt, dass es in der damaligen Zeit progressive und reformistische Kolonialpolitiker gegeben hat, die vom christlichen Weltbild geprägt die Rolle übernahmen, welche die humanitären Gravamina in den entsprechenden Gremien laut werden ließen. Vietors Stimme war zum Teil lauter als die der Missionen, als er sich für die Rechte der Afrikaner einsetzte. In Togo ist Vietor bis heute unter den Afrikanern nicht vergessen; dass er auch in Deutschland nicht vergessen wird, dazu kann das vorliegende Werk einen wichtigen Beitrag leisten.

Bernd Brandl

---

Martin W. Pernet: *Nietzsche und das „Fromme Basel“*, Beiträge zu Friedrich Nietzsche 16, geb., 350 S., Basel: Schwabe, 2014, € 74,50

---

Friedrich Nietzsche und das „Fromme Basel“, der Atheist und die Pietisten – eine reizvolle Fragestellung für jeden, der das starke pietistische Leben in der aufstrebenden schweizerischen Großstadt im 19. Jahrhundert kennt! Es kann doch nicht sein – und es war tatsächlich auch nicht so, dass das pietistische Glaubensleben an dem Protagonisten des modernen „Gott-ist-tot“-Lebensgefühls spurlos vorübergegangen wäre. Der Nietzscheforscher Martin Walter Pernet hat 1989 eine Monographie über „Das Christentum im Leben des jungen Friedrich Nietzsche“ (Studien zur Sozialwissenschaft 79, Opladen: Westdt. Verlag, zugl. Diss. Bern) veröffentlicht und im Jahr 2000 eine Recherche über die Schule, die Nietzsche in seiner Jugend besuchte, vorgelegt (*Religion und Bildung. Eine Untersuchung zur Geschichte von Schulpforta*, Studien zur Theologie 21, Würzburg: Stephans-Buchh. Mittelstädt).

Schon Kindheit und Jugend von Friedrich Nietzsche weisen Bezüge zu pietistischen Kreisen auf (Teil 2, 107–127). Der am 15. Oktober 1844 in Röcken bei Lützen (südwestlich von Leipzig) geborene Pfarrersohn stammt aus einer erwecklich geprägten Familie, die nach dem Tod des Vaters in die nahe gelegene Stadt Naumburg umzieht. Dort hat Nietzsche Freunde, die in der Inneren Mission engagiert sind, und auch fromme Lehrer an der Landesschule Schulpforta (108f, 111). Durch kritische Leben-Jesu-Werke, endgültig durch Lektüre von Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung“ wendet sich der hochbegabte Student in

Bonn und Leipzig vom Glauben ab (112f, 120). Sein Lehrer, der Altphilologe Friedrich Ritschl empfiehlt ihn für die altphilologische Dozentur in Basel, obwohl Nietzsche schon damals mehr der Philosophie zuneigt (113–115). In Basel unterrichtet er dann ab 1869 zwischen 12 und 14 Wochenstunden, davon sechs am Pädagogium, das zum Universitätsstudium hinführt. Besonders kümmert sich Wilhelm Vischer-Bilfinger um den jungen Professor (131, 139f), der in das großbürgerliche Basler Leben hineinwächst (Teil 3, 131–285). Mit Vischer-Bilfingers Sohn Wilhelm Vischer-Heussler ist Nietzsche ebenfalls freundschaftlich verbunden (141). Adolf Vischer-Sarasin, jüngerer Bruder von Wilhelm, will ihn vom Atheismus abbringen (148). Die neupietistische Zeitströmung in Form der Heiligungsbewegung erlebt und kritisiert der ehemals fromme Pfarrersohn (149–152); die neuen Lieder brächten eine „Gassenhauer-Christlichkeit“ zum Ausdruck (153). Die beiden Vischerbrüder bleiben bei mancher Kritik Nietzsches enge Kontaktpersonen. Sie sind für ihn „... gute, aber fanatisch fromme Leutchens. Adolf [Vischer-Sarasin] hält jetzt öffentlich im Vereinshaus Gebete. Wenn sie nur nicht eines Tages vor Gottseligkeit platzen!“, so Nietzsches spöttische Bemerkung an seine – ebenfalls fromme! – Schwester (156).

Pernet mustert eine lange Liste von Nietzsche-Kollegen an Universität und Pädagogium durch; sie klingt wie ein Who's who des frommen großbürgerlichen Basel (159–224), das man – nach Meinung des Rezensenten – in dieser Weise anderweitig nicht findet. (Im Gegensatz dazu dürften die allgemeinen Informationen in Teil 1 der Untersuchung [21–105] über den frommen und vermögenden Basler Unternehmer Christoph Merian-Burckhardt, das fromme Basel und die liberale Wende im Geistesleben der Stadt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts allgemein bekannt sein.) – So lange die bekannten Patrizierfamilien noch Einfluss auf Stadtregierung und Bildungspolitik ausüben konnten, sorgten sie dafür, dass die Stellen mit geistesverwandten Persönlichkeiten besetzt wurden (vgl. 193). Bekannt sind Namen von Theologen wie Julius Kaftan, Conrad von Orelli, Hermann von der Goltz, dazu kamen pietistische (auch herrnhutisch und katholisch-apostolisch) geprägte Mediziner, Juristen und Historiker. Tanz und Theater waren im „frommen Basel“ verpönt (217, vgl. 276). Nietzsche pflegt in seiner Basler Zeit Beziehungen ausschließlich zu Theologen aus dem konservativen und pietistisch-erwecklichen Lager (205) und ist natürlich Franz Overbeck verbunden, der als sein Mitbewohner im gleichen Haus eine ganz besondere Rolle spielt (245). Overbeck begegnet interessanterweise dem Pietismus mit Respekt, weil dieser das Christentum ins Leben umsetzt. Der Kulturprotestantismus dagegen versucht nach Overbeck apologetisch, es der Moderne anzupassen und wird damit der ursprünglichen Intention des Christentums nicht gerecht (255–259).

Nietzsches Schwester Elisabeth fühlt sich im frommen Basel wohl, und auch ihre Mutter ist auf einer Reise von der Stadt angetan: „Es ist schön in der Schweiz und vorzüglich auch hier in Basel, wo ein sehr frommer Sinn ist, so daß

mir am Sonntag das Strömen der Menschen nach allen Kirchen, etwas wahrhaft rührendes hat“ (271).

Nietzsche liest selber intensiv die Bibel (283f); sein Verhältnis zum frommen Basel wie generell zum pietistisch geprägten Christentum seiner Zeit ist ambivalent: „Selber in pietistisch-erwecklichem Geist aufgewachsen, hat er die besonders von Anhängern dieser Glaubensüberzeugung gelebte subjektive Echtheit des Glaubens immer geschätzt und auch für sich selber nicht gänzlich verworfen“ (284). So schreibt er in *Ecce homo*: „Wenn ich dem Christentum den Krieg mache, so steht dies mir einzig deshalb zu, weil ich nie von dieser Seite aus Trübes oder Trauriges erlebt habe, – umgekehrt die schätzenswerthesten Menschen, die ich kenne, sind Christen ohne Falsch gewesen“ (ebd., KGW VIII/3, 434). Nietzsches Haltung drückt sich gut in den beiden knappen Sprüchen aus: „Wogegen ich kämpfe, da bin ich mitten drinn“, und: „Was ich angreife, ehre ich“ (285).

Im vierten und letzten Teil seiner Monographie (289–323) fasst Pernet seine Forschungsergebnisse zu Nietzsches pietistischem Erbe zusammen. In seiner Jugend schreibt Nietzsche Gedichte in pietistischer Sprache (290f). An Zinzendorf erinnernde Terminologie führt Pernet auf Nietzsches erweckten Lehrer Buddensieg in Naumburg/ Schulpforta zurück (293; „Sünderheiland“ und Zinzendorf-Gedankengut: 294f). In Nietzsches Werken findet zwar keine direkte Auseinandersetzung mit der pietistischen Glaubenswelt statt, aber „... wie selbstverständlich schöpft er immer wieder daraus“ (301). Nachweislich hat Nietzsche in Basel die „Gymnasial-Pädagogik“ des pietistischen Nürnberger Gymnasialrektors Karl Ludwig Roth ausgeliehen und sie auch intensiv rezipiert (304f). Nietzsches Ablehnung des Glaubens ist nur auf dem Hintergrund seiner guten Kenntnisse der Materie zu verstehen. Über seine Auseinandersetzung mit dem Christentum schreibt er 1881 einem Freund und in einer weiteren Notiz von 1888:

... es ist aber doch das beste Stück idealen Lebens, welches ich wirklich kennen gelernt habe, von Kindsbeinen an bin ich ihm nachgegangen, in viele Winkel, und ich glaube, ich *nie* in meinem Herzen gegen dasselbe gemein gewesen. ... (323, KGW III/1, 108f)

Die schätzeswerthesten Menschen, die ich kenne, sind Christen ohne Falsch gewesen, ich trage es den Einzelnen am letzten nach, was das Verhängniß von Jahrtausenden ist. Meine Vorfahren selbst waren protestantische Geistliche: hätte ich nicht einen hohen und reinlichen Sinn von ihnen her mitbekommen, so wüßte ich nicht, woher mein Recht zum Kriege mit dem Christentum stammte. (323, KGW VIII/3, 434)

Der Verfasser hat einen gewaltigen Aufwand für die vorliegende Untersuchung betrieben, gedruckte Quellen, handschriftliche und gedruckte Briefe sowie Lebenserinnerungen Nietzsches durchmustert. Mancherlei Redundanzen und Wiederholungen bescheren dem Leser Déjà-vu-Erlebnisse (Habe ich das nicht oben schon einmal gelesen?). Sie weisen darauf hin, dass das Werk über einen längeren Zeitraum entstanden ist, so etwa oben das Zitat über die „Christen ohne Falsch“ (284 und 323) und das Nietzsche-Zitat über seinen „großen, größten“ Lehrer Jacob Burckhardt auf den Seiten 166 und 176f. Bei der Lektüre des Buchs

erfährt man viel über die Basler Bildungsgeschichte, über Universität, Gymnasium und Pädagogium im 19. Jahrhundert sowie über die Basler Pfarrergeschlechter, die immer wieder in allen Bereichen der Wissenschaft Gelehrte hervorbrachten. Dies mag manchen Lesern hilfreich, andere vielleicht schon bekannt sein. Pernets Forschungen über den epochamachenden Philosophen Nietzsche sind mit Sicherheit nicht nur für den Phikosophiehistoriker, sondern darüber hinaus für jeden nützlich, der die Kirchengeschichte der Schweiz, speziell das pietistische Milieu in der Stadt Basel im 19. Jahrhundert kennenlernen will.

Jochen Eber

---

Johann Jacob Rambach: *Erbauliches Handbüchlein für Kinder* (1734), hg. von Stefanie Pfister und Malte van Spankeren, Leipzig: EVA, 2014, Pb., 246 S., € 24,-

---

Historie hat Hochkonjunktur in der aktuellen Religionspädagogik und Bildungsforschung, insbesondere wenn es um Grundfragen der Pädagogik und Religion geht, die im Zeitalter der Aufklärung und des Pietismus leidenschaftlich diskutiert wurden. In diese Renaissance religionspädagogischer Geschichtsforschung ist auch die Veröffentlichung des *Erbaulichen Handbüchleins für Kinder* aus der Feder von Johann Jacob Rambach einzuordnen, die von Stefanie Pfister (habilitierte Religionspädagogin in Dortmund) und Malte van Spankeren (promovierter Kirchenhistoriker in Münster) herausgegeben wurde. Neben einer knapp 170seitigen, transkribierten Edition des Originaltextes bietet das Buch ein dreiseitiges Vorwort sowie auf 65 Seiten eine Einführung ins Handbüchlein und dessen Autor. Die Herausgeber geben ausführlich Auskunft über ihr Anliegen und die Anlage ihrer kleinen historisch-religionspädagogischen Studie, die zu meist bisherige Forschungsergebnisse referiert und vereinzelt eigene Einsichten einbringt. Letztere fußen vor allem auf der Münsteraner Habilitationsschrift von Stefanie Pfister, die 2015 unter dem Titel „Religion an Realschulen. Eine historisch-religionspädagogische Studie zum mittleren Schulwesen“ veröffentlicht wurde. Über Editions- und Transkriptionshinweise hinaus werden knappe, konstruktiv-kritische Überlegungen zu Aufbau und Inhalt des Handbüchleins, biographische Bemerkungen und religionspädagogische Perspektiven geboten.

Johann Jacob Rambach (1693–1735) ist als Verfasser eines der wenigen trinitarisch orientierten Tauflieder (EG 200) bekannt; er lehrte zuletzt an der Universität Gießen. Seine theologischen Wurzeln liegen als Schüler August Hermann Franckes im Halleschen Pietismus. Ihm ging es darum, die Neuschöpfung einer christlichen Existenz äußerlich erkennbar werden zu lassen und den christlichen Glauben als nicht nur kognitive, sondern den ganzen Modus des Menschen bestimmende Größe vor Augen zu führen. Daher lag ihm als Professor an einer